



Ulrike Bauer 2009

Allen leuchtet,
was nicht verborgen bleiben kann (Bergpredigt)
Konzeption zur „Kirche in der Großstadt“ in der Ev.-Luth. Landeskirche
Sachsens von 2019 bis 2025

Allen leuchtet,
was nicht verborgen bleiben kann (Bergpredigt)
Konzeption zur „Kirche in der Großstadt“ in der Ev.-Luth. Landeskirche
Sachsens
von 2019 bis 2025

- I.) Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein (Matthäus 5,14)

Die Bibel beschreibt unterschiedliche Erfahrungen mit der Stadt. Sie ist in der Offenbarung des Johannes sowohl Inbegriff für Sünde als auch Symbol für das beglückende beieinander Wohnen von Gott und den Menschen (Offenbarung Kap.17ff und 21).

Auch in der Verkündigung von Jesus Christus ist diese Ambivalenz spürbar. So gibt es zum Beispiel die „Weherufe“ über die galiläischen Städte (Matthäus 11,20ff), aber eben auch in der Bergpredigt die positive Aufnahme des Stadtsymbols: Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein (Matthäus 5,14).

In diesem Abschnitt verheißt Jesus Christus seinen Nachfolgerinnen und Nachfolgern: Ihr seid das Licht der Welt. Licht sind nicht die guten Werke, denn diese werden erst durch das Licht der Jünger sichtbar:

„So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen“ (Matthäus 5,16).
Licht bedeutet also das Sein der Nachfolgerinnen und Nachfolger Jesu. Das, was sie ausstrahlen, in dem sie ihren Glauben leben.

Wenn von solch einer Kirche in der Stadt heute geträumt wird (Vision), dann lässt sich das Wahrwerden solcher Träume am Folgenden ablesen:

- Die frohe Botschaft ist nahe.
- Kirche wird als relevant erfahren.
- In den Kirchgemeinden wird die Einheit der vielfältigen Gnade Gottes gelebt (vgl. 1. Petrus 4,10).
- Es gibt Aufbrüche in der Kirche.

Die Konzeption „Kirche in der Großstadt“ formuliert die strategische Grundausrichtung bis 2025. Gelebt wird das „Licht-sein“ in den Kirchgemeinden. Ihnen soll dafür langfristige Orientierung und Unterstützung gegeben werden.

II.) Anlass und Ziel der Konzeption „Kirche in der Großstadt“

Seit einem Jahrhundert vollzieht sich in unserer Landeskirche ein sich beschleunigender Säkularisierungsprozess. Dieser ist gekoppelt mit der vielfach beschriebenen demographischen Entwicklung Sachsens. Dazu gehört ein Bevölkerungszuwachs der Großstädte, der sich aus einer anhaltenden Abwanderung insbesondere junger Menschen aus dem ländlichen Raum speist.

Für die sächsische Landeskirche heißt dies: Wir werden deutlich weniger Mitglieder haben und älter sein. Gegenwärtig leben etwa 75 % der Mitglieder unserer Landeskirche im ländlichen Raum und ca. 25 % in den Städten Chemnitz, Dresden und Leipzig. In diesen Zentren werden es 2040 ca. 35 % sein. Insbesondere Dresden und Leipzig erwarten einen zum Teil deutlichen Bevölkerungszuwachs, gerade auch jüngerer Menschen.¹ Doch bleibt auch festzustellen, dass die Mitgliedschaftsentwicklung in den sächsischen Großstädten nicht parallel zum Zuwachs der Bevölkerung erfolgt.

Dafür gibt es im Wesentlichen drei Gründe:

Zum Ersten hat die Taufe von Kindern für die sächsische Landeskirche - gerade auch in den ersten Lebensjahren – eine bleibend hohe theologische Bedeutung. Die Kindertaufe ist das deutliche Zeichen: Vor jeder eigenen Entscheidung zum Glauben hat Gott jeden Menschen aus Liebe bei seinem Namen und in eine Gemeinde gerufen. Das Taufverhalten evangelischer Eltern hat sich verändert. Die Taufe im Kleinkindalter wird immer weniger praktiziert. Das eigene Kind soll später einmal selbst entscheiden, ob es getauft werden will. In Folge kommt es zu weniger Taufen.

Zum Zweiten führen die Ehen und Partnerschaften zwischen Evangelischen und Konfessionslosen im Verhältnis zur Kirche eher zu einer Distanzierung und weniger zu einer Intensivierung.

Zum Dritten ist das Phänomen festzustellen: Menschen, die aus noch konfessionell geprägteren Teilen der Bundesrepublik nach Sachsen ziehen, nutzen oft den Umzug, um aus der Kirche auszutreten.

Auch beim Umzug innerhalb unserer Landeskirche gibt es eine vergleichbare Tendenz. Eine nicht geringe Zahl von jungen Menschen, die der Ausbildung wegen nach Chemnitz, Dresden oder Leipzig ziehen, findet keinen Anschluss an

¹ Vgl. für Leipzig: http://www.leipzig.de/fileadmin/mediendatenbank/leipzig-de/Stadt/02.1_Dez1_Allgemeine_Verwaltung/12_Statistik_und_Wahlen/Stadtforschung/Bevoelkerungsvoraussschaetzung_2016.pdf; für Dresden: <http://www.dresden.de/de/leben/stadtportrait/statistik/bevoelkerungsgebiet/bevoelkerungsprognose.php>; Stand: 14.02.2017

städtische Kirchengemeinden unserer Landeskirche bzw. an andere kirchliche Angebote.

All dies zeigt, wie sehr Glauben ein Phänomen ist, das in das soziale Beziehungsfeld eingewoben ist. Hält das soziale Umfeld Religion für bedeutsam, dann kann sich der einzelne dem schwer entziehen. Aber das Umgekehrte gilt auch: Wenn das soziale Beziehungsfeld Glauben für irrelevant hält, hat dies unmittelbaren Einfluss auf die eigene Haltung.² Es kann als positive Herausforderung verstanden werden, oder Anlass sein, sich der Mehrheitshaltung anzupassen.

Für die Konzeption „Kirche in der Großstadt“ ergeben sich daraus folgende missionarische Fragen und Ziele:

- 1.) Wie gelingt es Kirchengemeinden, Eltern und Kinder bis zum Zeitpunkt zu begleiten, an denen die Kinder getauft werden? Diese Frage stellt sich für die Säuglingstaufe und für die Taufe zu einem biographisch späteren Zeitpunkt.
- 2.) Wie können Menschen, die evangelisch sind, besser und nachhaltiger in städtischen Kirchengemeinden Kontakt finden, sei es, dass sie nach Chemnitz, Dresden oder Leipzig umziehen, sei es, dass sie in konfessionsunterschiedlichen Partnerschaften³ leben?
- 3.) Wie gelingt es darüber hinaus, Menschen, die sich in ihrer Konfessionslosigkeit als „normal“ empfinden, durch Personal, Räume und Rhythmen dazu anzuregen, sich mit Gott zu befreunden?⁴

Diese Fragen und Ziele kommen zu den vielfältigen Aufgaben der städtischen Kirchengemeinden im Blick auf die, die „schon da“ sind, hinzu.⁵ Sie ergeben sich aus den beschriebenen Entwicklungen und stellen eine Ressource und Chance für unsere gesamte Kirche dar. Dazu braucht es Rahmenbedingungen, die für einen längeren Zeitraum ein kontinuierliches inhaltliches Wirken ermöglichen.

Deshalb sollen in einer ersten Phase bis zum 1.1. 2019 Strukturverbindungen nach dem Kirchengemeindestrukturgesetz für Dresden und Leipzig von mindestens 6000 und für Chemnitz von mindestens 5000 Gemeindegliedern

² Vgl. Olaf Müller; Detlef Pollack; Gert Pickel: Religiös-konfessionelle Kultur und individuelle Religiosität: Ein Vergleich zwischen West- und Ostdeutschland; Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 2016, S.123 ff

³ Hier soll auch das Leben ohne praktizierten Glauben als Konfession, also ein Bekenntnis verstanden werden.

⁴ Vgl. 2. Mose 33,11; 2. Chronik 20,7; Jakobus; Johannes 15,14 sowie Friedrich Hebbel: „Religion ist erweiterte Freundschaft“: Tagebücher, Dezember 1836.

⁵ Diese Fragen und Ziele sind auch für Kirchengemeinden im ländlichen Raum von Bedeutung.

umgesetzt bzw. so geplant werden, dass aufgrund erkennbarer Zwischenschritte die Realisierung nachvollziehbar ist. Die Bildung der Strukturverbindungen dieser Größe soll endgültig bis 2025 verwirklicht sein und auch 2040 noch diese Größe besitzen.

Die genannten Größenordnungen ergeben sich aus dem Anliegen, sowohl eine kontinuierliche, organisatorisch abgesicherte Zusammenarbeit in Teams als auch eine konzeptionelle Schwerpunktsetzung zu ermöglichen. Eine derartige Strukturverbindung bildet auch das theologische Grundanliegen von Kirche ab: In Verbundenheit durch gegenseitige Akzeptanz und Unterstützung Gemeinde Jesu Christi zu bilden.

In einer zweiten Phase, verstärkt mit 2025, sind für einen Zeitraum von 15 Jahren die oben benannten „inhaltlichen“ Ziele Schwerpunkt des kirchlichen Lebens in den sächsischen Großstädten. Der Gewinn dieses Zeitraums von 15 Jahren, in dem ohne größere Strukturanpassungen im Gemeindebereich missionarische Projekte und Strategien des Gemeindeaufbaus begonnen bzw. weitergeführt werden können, ist ein wesentliches Ziel der Konzeption „Kirche in der Großstadt“. In diesem Zusammenhang wird die sich ergebende Stellenverteilung pro Kirchenbezirk ab dem Jahr 2025 an die Gemeindegliederentwicklung seit 2019 angepasst.

III.) Theologische Aspekte für „Verkündigungsauftrag“ und „Struktur“ (nach dem Augsburger Bekenntnis)

Nach CA 7 wird gelehrt, „dass allezeit eine heilige, christliche Kirche sein und bleiben muss, die die Versammlung aller Gläubigen ist, bei denen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente laut dem Evangelium gereicht werden“.⁶

Kirche existiert, wo sich Glaubende unter Wort und Sakrament sammeln. Darunter ist einerseits eine ökumenische Zielrichtung zu erkennen, andererseits der Anspruch, dass sich in der konkreten örtlichen Gemeinde möglichst ein repräsentativer Querschnitt „der mancherlei Gnade Gottes“ (1. Petrus 4,10) widerspiegelt.⁷ Darin liegt ein inhaltlich wichtiges theologisches Kriterium für die Entscheidungen zu künftigen Gemeindegrößen. Die Gemeinde soll so gestaltet sein, dass verschiedene Lebensalter, soziale Gruppen und Frömmigkeiten einander erfahren und bereichern können. Beziehungstiftend ist dabei die Verkündigung der frohen Botschaft in unterschiedlichen Formen (Gottesdienst, Bildung, Diakonie, Chor usw.).

⁶ Evangelisches Gesangbuch – Ausgabe für die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens, Leipzig 1994, Das Augsburger Bekenntnis, S. 807

⁷ Siehe zur theologischen Grundlegung: Damit die Kirche im Dorf bleibt – Strukturelle Überlegungen für den ländlichen Raum, 9. September 2015, S. 4 ff und: Kirche mit Hoffnung in Sachsen; S. 2 ff

Die Versammlung der Gläubigen als Kirche hat ihren Ursprung in der Verkündigung durch „das Predigtamt“: „Um diesen Glauben zu erlangen, hat Gott das Predigtamt eingesetzt, das Evangelium und die Sakramente gegeben, durch die er als durch Mittel den Heiligen Geist gibt, der den Glauben, wo und wann er will, in denen, die das Evangelium hören, wirkt“ (CA 5).⁸

Glauben entsteht durch Hören des Evangeliums. Dazu braucht es Menschen, die es in verschiedenen städtischen Kontexten und persönlichen Lebenssituationen verkündigen. Im Verkündigen und Hören der frohen Botschaft wirkt Gott selbst durch den Heiligen Geist, „wo und wann er will“. Das bedeutet zum einen: Es gibt Gott gegenüber keinen Anspruch, dass all unser wirkliches Bemühen um die Verkündigung der frohen Botschaft zahlenmäßig zum Erfolg führt. Zum anderen: Die Sorge um die Zukunft von Glauben und Kirche sind eingebettet in Gottes Fürsorge und liebende Freiheit. Zum dritten: Aufbrüche in der Kirche sind nicht Anlass für Konkurrenzneid, sondern vielmehr zu Freude und Dankbarkeit. Verminderungen sind dagegen Anlass für Mitgefühl und Solidarität in, mit und unter des „als Gemeinde existierenden Christus“ (Dietrich Bonhoeffer)⁹.

Aus dem Gesagten lässt sich für das Verhältnis von Verkündigung und Struktur Folgendes zusammenfassen: Die Struktur dient der Verkündigung der Botschaft für alle, die sie hören wollen und als Kirchgemeinde die „Gemeinschaft der Heiligen“ (Apostolisches Glaubensbekenntnis) abbilden. Dabei ist auf einen repräsentativen Querschnitt in der sozialen, altersmäßigen und differenzierten Glaubenspraxis zu achten. Die Verkündigung von Pfarrerinnen und Pfarrern, Gemeindepädagoginnen und Gemeindepädagogen, Kantorinnen und Kantoren geschieht in differenzierten Kontexten, eingebunden in das Handeln der Gesamtkirche.¹⁰

IV.) Von großstädtischer Spiritualität

Dass es in der Großstadt eine von ländlichen Räumen unterschiedene kulturelle, religiöse und wirtschaftliche Entwicklung gibt, scheint auf der Hand zu liegen. Dennoch muss diese These von einem starken Unterschied zwischen Stadt und

⁸ Evangelisches Gesangbuch – Ausgabe für die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens, Leipzig 1994, Das Augsburgische Bekenntnis, S. 806

⁹ Dietrich Bonhoeffer: Akt und Sein; Dietrich Bonhoeffer Werke (DBW) 2, Hg.: Hans-Richard Reuter, Berlin 1988, S.108 ff

¹⁰ Artikel 14 des Augsburgischen Bekenntnisses – Vom Kirchenregiment – wird hier als Rückbindung der lokalen Gemeinde in die Gesamtkirche verstanden, da das öffentliche Lehren und die ordnungsgemäße Berufung sowie die daraus resultierende Verteilung der Pfarr- und Mitarbeiterstellen auf die Kirchenbezirke in der Verantwortung der Landeskirche liegen.

Land differenziert werden.¹¹ Es ist vielmehr davon auszugehen, dass Entwicklungen, die das gesellschaftliche Leben insgesamt prägen, in Großstädten in deutlich höherer Konzentration wirken.

Kirche in der Großstadt ist geprägt durch die Dynamik und Kreativität von Beheimatung, Pluralisierung und Individualisierung. Diese Phänomene der Verstädterung (Urbanisierung) haben unmittelbare Auswirkung auf Kirche und großstädtische Spiritualität.

So wird einerseits die Anonymität der Großstadt als Freiheitsgewinn erfahren, andererseits als Einsamkeit erlitten und geistliche „Heimat“ gesucht. Die Stadt wird geprägt durch eine Eventkultur. Wenn in Kultur, Sport, Konzert und politischem Engagement das „Erlebnismoment“ Bedeutung gewinnt, dann hat dies auch Auswirkungen auf den Gottesdienst und andere kirchliche Angebote: Was kann ich da erleben?

Parallel wächst zur Eventkultur das Bedürfnis nach stillen, meditativen Räumen und Zeiten.

Aus der pastoralen und seelsorgerlichen Arbeit in den Großstädten erwachsen theologische und ethische Impulse für die Kirche. Die Fragen nach Individualität und Gemeinwohl, Verbindlichkeit und Freiheit, Eigenverantwortung und Teilhabe werden intensiv diskutiert und selbstbewusst gelebt. Zunehmend wird eine individuelle Begleitung von Pfarrerinnen und Pfarrern erwartet, zum Beispiel bei der Gestaltung von Taufen, Konfirmationen, Trauungen und Beisetzungen, aber auch darüber hinaus. An den Universitäten und Hochschulen begegnet Kirche jungen Menschen, die einmal zu den Verantwortungsträgern in Kultur und Politik, Wirtschaft und Wissenschaft gehören werden. Von daher gewinnt die Arbeit mit Studierenden an Bedeutung für das Anliegen, dass Kirche und Glaube auch zukünftig in die Mitte der Gesellschaft gehört.

Entsprechend braucht es für Menschen, deren Lebensentwürfe von Pluralität, Individualität und Vielfalt (Diversität) geprägt sind, Räume und Formen des kirchlichen Lebens als „Andockmöglichkeiten“. Dies wiederum setzt an der Situation orientierte konzeptionelle Entscheidungen und die Möglichkeit voraus, Mitarbeitende im Verkündigungsdienst, parallel zu ihrer Aufgabe einer kirchgemeindlichen „Grundversorgung“, auch entsprechend dieser konzeptionellen Entscheidung nach ihren Kompetenzen („Gaben“ und „Kräften“, 1. Korinther 12, 4 u. 5) einzusetzen.

¹¹ Vgl. Waldemar Vogelsang; Johannes Kopp; Rüdiger Jacob; Alois Hahn: Urbane Dörfer – Städtische Lebensformen im dörflichen Kontext, in: „Land und Ländlichkeit: Aus Politik und Zeitgeschichte; Zeitschrift der Bundeszentrale für politische Bildung, 66.Jhg., 46-47 2016; S. 35 ff.

Kirche lebt mitten in der Stadtkultur und prägt die Kultur einer Stadt. Gottesdienste, Kirchenmusik, Diakonie, Bildung, Orte der Erinnerung und des gesellschaftspolitischen Diskurses, Kinder- und Jugendarbeit, Ökumene nehmen die Dynamik der Stadt auf und bereichern wiederum diese selbst.

Innenstadtkirchen (City-Kirchen) können eine besondere, repräsentative und weltweite Ausstrahlung besitzen: In Dresden trifft dies im hohen Maße für die Frauen- und Kreuzkirche zu, in Leipzig für die Nikolai- und Thomaskirche. Für Chemnitz sind die Schlosskirche und St. Jacobi von besonderer Bedeutung.

Von diesen Kirchen, ihrer Atmosphäre und ihren Veranstaltungen fühlen sich ganz unterschiedliche Menschen angezogen, deren Potential und Ausstrahlungskraft Glauben ins Gespräch bringen kann. Ebenso sind Innenstadtkirchen Begegnungsräume und Kristallisationspunkte im Zusammenhang gesellschaftlicher, kultureller und ethischer Entwicklungen.

Das seit Beginn der mittelalterlichen Stadtentfaltung geltende Recht: „Stadtluft macht frei nach Jahr und Tag“, hat in veränderter Gestalt bis heute Bedeutung. Man kann in der Stadt, frei von „sozialer Kontrolle“, dem bisherigen Glauben absagen und einen anderen wählen. Doch wird im Zusammenhang mit „Kursen zum Glauben“ auch die Erfahrung gemacht, dass Menschen gern in die Stadt kommen, um, fern aller familiären und freundschaftlichen Einbindungen, sich dem christlichen Glauben anzunähern.

Kirche in der Großstadt hat in einem hohen Maße die Aufgabe und Chance, christlichen Glauben angesichts von Religions- und Konfessionslosigkeit sowie wachsender religiöser Pluralität zu bezeugen. Weltweit gesehen ist die religiöse Indifferenz Ostdeutschlands ein Alleinstellungsmerkmal.¹² Deshalb gibt es keine einfachen Antworten darauf, wie Menschen in diesem Kontext nicht nur „religiös“, sondern darüber hinaus auch Nachfolgerinnen und Nachfolger Jesu Christi werden können.

Die damit gegebenen Möglichkeiten durch Bildung, Glaubenskurse, meditative Angebote, gesellschaftsdiakonisches Engagement etc., sich mit dem Glauben zu befreunden, brauchen personellen Gaben- und Kräfteinsatz, wie auch eine blickneue Suchbewegung, Geduld und Zeit.

Kindergärten, Schulen, „Offene Kirchen“ für Touristen, Interessierte und stille Momente Suchende, Chöre, Krankenhaus- und Telefonseelsorge u.v.a. können solche Begegnungsräume sein. Ebenso gehören die Feste des Kirchenjahres, Stadtfeste, Musikfestivals, Erinnerungstage zum Lebensrhythmus der Stadt. Das Wahrnehmen von Kirche durch die städtische Öffentlichkeit ist nicht nur zur

¹² Vgl. Monika Wohlrab-Sahr, Uta Karstein, Thomas Schmidt-Luz: Forcierte Säkularität – Religiöser Wandel und Generationsdynamik im Osten Deutschlands, Campus-Verlag, Frankfurt a.M. 2009, S. 117

Information nötig, sondern unterstreicht vor allem die inspirierende und orientierende, halt- und trostschenkende Kraft des christlichen Glaubens für alle Lebensbereiche.

Diese Wahrnehmung von Kirche in der Großstadt wäre mehr als unvollständig, wenn sie nicht auch inmitten von sozialen Spannungen existierend erfahren würde. Die Option und der Einsatz für arme, leidende, ungerecht behandelte Menschen wird eine zentrale Zukunftsaufgabe von Kirche in der Großstadt sein. Anliegen ist das „gute Leben“ mit Anderen vor Ort. Dafür müssen Kirchgemeinden und Diakonie eng zusammenarbeiten und verbindliche Formen des gemeinsamen Engagements entwickeln.

Kirche in der Großstadt findet ganz wesentlich in den Stadtteilen statt. In einem anderen (verringertem) Maße gilt hier auch alles, was von den Aufgaben der City-Kirchen gesagt wurde, jedoch nicht für die ganze Stadt, sondern für einen Teil. Kirchgemeinden leben im Kiez bzw. Quartier in einem hohen Maße im Alltag mit allen Menschen zusammen.

Bürgerschaftliches christliches Engagement zielt – in leichter Abwandlung einer Formulierung Bonhoeffers – auf eine „Kirche mit Anderen“. Dies bedeutet aus christlicher Motivation Stadtteilarbeit und Netzwerkpflge auf Augenhöhe, mit dem Interesse, für die und mit den im Stadtteil wohnenden Menschen nach Lösungen für ein gutes Zusammenleben zu suchen.

In Chemnitz, Dresden und Leipzig wird es in der kommenden Zeit darauf ankommen, gerade im Blick auf das „gute Leben“ in den Stadtteilen, jedoch auch im Blick auf die „Stimmung“ in der ganzen Stadt, die interreligiöse und interkulturelle Begegnung in besonderem Maße zu gestalten und zu fördern. Auch theologische Reflektionen und Entscheidungen, zum Beispiel bei lebensbegleitenden Kasualien, werden in den Großstädten mit Nachdruck durch die Alltagspraxis erforderlich sein.

All dies, was die Spannbreite von großstädtischer Spiritualität erfordert und ermöglicht, braucht ein vertrauensvolles und abgestimmtes Miteinander zwischen haupt-, neben- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden. Dies bedarf einer nachhaltigen Aufmerksamkeit und Koordination der leitenden Pfarrer und Pfarrerinnen sowie der Kirchenvorstände. Bei allem Abstimmungsbedarf: Der Reichtum der Kirche sind die Menschen, die sich in der Gemeinde, für sie und darüber hinaus engagieren und so den christlichen Glauben bezeugen.

Zur großstädtischen Spiritualität gehört auch „Öffentlichkeitsarbeit“. In einer offenen und medialen Gesellschaft ist öffentliche Präsenz eine „Währung“, die über Relevanz Auskunft gibt. Mit anderen Worten: Was in der städtischen

Öffentlichkeit vorkommt, sei es mittels Information, als „Event“ oder in aller Strittigkeit, beweist in der Wahrnehmung vieler: Das ist von Bedeutung!

Kirche ist Teil dieser offenen und medialen Gesellschaft. Sie kann und muss selbstverständlich auch Abstinenz von der Öffentlichkeit üben. Die Frage ist nur, worin und wann. Kommt Kirche - bei aller Relevanz und Qualität ihrer Angebote - in der Öffentlichkeit nicht mehr vor, bleibt sie „unwirklich“. Insofern hat für Kirche in der Stadt professionelle Öffentlichkeitsarbeit große Bedeutung.

V.) Konzeptionelle und strukturelle Rahmenbedingungen

Kirchenbezirkliche Ebene

Die Konzeption „Kirche in der Großstadt“ gilt für die Kirchenbezirke Chemnitz, Dresden Mitte, Dresden Nord und Leipzig, einschließlich der ländlicheren Teile, weil die „Speckgürtel“ weitestgehend den Entwicklungen der jeweiligen Städte entsprechen. Für den Kirchenbezirk Chemnitz werden abweichende Bezugswahlen zu Grunde gelegt, weil die Stadt Chemnitz nur „abgeschwächt“ an der großstädtischen Entwicklung teilhat.

Für die Strukturanpassung 2019 gelten die von der Kirchenleitung beschlossenen Zahlen in „Kirche mit Hoffnung in Sachsen“¹³ und die sich aus dem Solidaritätsausgleich zwischen Stadt und Land ergebende rechnerische Verteilung der Pfarr- und Mitarbeiterstellen im Verkündigungsdienst bezogen auf die gesamte Landeskirche. Mit dem Jahr 2025 wird ein Verteilverfahren zur Anwendung kommen, das Zuwächse bzw. Verminderungen der Gemeindeglieder ab 2019 bei der Bemessung berücksichtigt.¹⁴

Aufgrund des Kirchenleitungsbeschlusses von 2011 gilt für die Kirchenbezirke Dresden Mitte, Dresden Nord und Leipzig die Richtgröße von 2000 Gemeindegliedern pro Pfarrstelle. Für den Kirchenbezirk Chemnitz wird infolge der zu erwartenden Entwicklung die Richtgröße von 1700 Gemeindegliedern pro Pfarrstelle angenommen.

Ab 2019 wird für die Kirchenbezirke Dresden Mitte, Dresden Nord und Leipzig eine Größenordnung von mindestens 6000 Gemeindegliedern pro Strukturverbindung und für den Kirchenbezirk Chemnitz von mindestens 5000 Gemeindegliedern pro Strukturverbindung zu Grunde gelegt. Diese Größenordnungen sollen jeweils bis zum Jahr 2025 endgültig realisiert sein. Bis 01.01.2019 sind Strukturverbindungen nach dem Kirchengemeindestrukturgesetz

¹³ S. 12 f

¹⁴ Dies gilt in Folge auch für die Kirchengemeinden im ländlichen Raum.

zu planen und umzusetzen, die dieser Zielstellung entsprechen bzw. erkennbar als Zwischenschritte diese Zielstellung anstreben. Strukturverbindungen, die heute schon die Richtzahl von 6000 Gemeindegliedern übersteigen, sollen nicht verändert werden.

Kindergärten und Schulen sind für die kirchenbezirkliche Ebene von besonderer Bedeutung: Die fünfte EKD-Erhebung zur Mitgliedschaft unterstreicht die Bedeutung der religiösen Sozialisation für die eigene Glaubenspraxis und die Weitergabe des Glaubens an die nächste Generation.¹⁵ Es ist eine Zukunftsfrage, wenn Eltern ihre Kinder evangelischen Kindergärten und Schulen anvertrauen. Das Evangelische Kreuzgymnasium in Dresden und das Evangelische Schulzentrum in Leipzig sind in beiden Städten ein Markenzeichen. Darüber hinaus sind im Bereich von evangelische Kindergärten und Schulen die koordinierende Verantwortung des Kirchenbezirkes sowie die fachliche Unterstützung in Zusammenarbeit mit Landeskirche, Schulstiftung und Diakonie notwendig.

Kirchgemeindliche Struktureinheiten

Auch der Konzeption „Kirche in der Großstadt“ liegt die Differenzierung von „Gemeinde“ als geistlicher Größe und „Kirchgemeinde“ als organisatorische Struktur zu Grunde. Im Johannesevangelium sagt Jesus: „In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen“ (Kap. 14). Wenn dies für das Leben „unmittelbar bei Gott“ gilt, ist davon auszugehen, dass diese Verheißung auch für die Kirche als Leib Christi gültig ist (1. Korinther 12).

In der Stadt gibt es, neben der räumlichen, parochialen Perspektiven, andere „Logiken“ der individuellen Zuordnung: die von Milieu und Frömmigkeit, Kultur und gesellschaftlichen Themen, prägende Personen und besondere Orte. Gleichwohl behält in der sächsischen Landeskirche die Parochie grundlegende Bedeutung.

Durch die Differenzierung von geistlicher und struktureller Dimension im Blick auf die „Kirch-Gemeinde“ soll Folgendes gewonnen werden:

- 1.) Eine kontinuierliche, den „Berufsbildern“ der Mitarbeitenden im Verkündigungsdienst adäquatere sowie effektivere gemeinsame Organisation und Verwaltung von Struktureinheiten.¹⁶
- 2.) Die Identität der „Gemeinde“ als geistliche Größe wird respektiert, gefördert und profiliert durch Zusammenarbeit sowie konzeptionelle

¹⁵ Vgl. „Vernetzte Vielfalt – Kirche angesichts von Individualisierung und Säkularisierung.“ Die fünfte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Gütersloh 2015, S.140f

¹⁶ Eine Struktureinheit kann derzeit rechtlich durch eine (vereinigte) Kirchgemeinde, ein Kirchspiel oder ein Schwesternkirchverhältnis gebildet werden.

Schwerpunktsetzung in den Leitungsgremien einer Strukturverbindung sowie durch die Arbeit der einzelnen Berufsgruppen im Verkündigungsdienst.

Für die Identität einer Gemeinde braucht es ein verlässliches „Grundangebot“ geistlicher Begleitung: regelmäßige Gottesdienste; Kasualien; die Möglichkeit, Seelsorge in Anspruch nehmen zu können; nachvollziehbar organisierte Kinder- und Jugendarbeit; ein (jeweils zeitlich begrenztes) Projekt mit und für den Stadtteil.

Darüber hinaus wird in den eher anonymen Lebensvollzügen einer Stadtgesellschaft, der Wert von Hauskreisen, Interessens- und Initiativgruppen wachsen. Diese müssen nicht notwendigerweise durch Mitarbeitende im Verkündigungsdienst geleitet, jedoch grundsätzlich akzeptiert und organisatorisch unterstützt werden. Das Gleiche gilt für Ausdrucksformen von Kirche, die andere Personengruppen in besonderer Weise ansprechen.

Für die anspruchsvolle Aufgabe der Leitung von großen Strukturverbindungen braucht es eine durch Weiterbildung qualifizierte Pfarramtsleitung durch eine Pfarrerin bzw. einen Pfarrer. Diese Weiterbildungsformate sollen durch die Landeskirche entwickelt und angeboten werden.

Darüber hinaus sollen die Pfarrerrinnen und Pfarrer schon mit der Anbahnung einer strukturellen Zusammenarbeit, gegebenenfalls unter zeitweiser moderativer bzw. supervisorischer Begleitung, ein regelmäßiges Gesprächsformat praktizieren, das den vertieften, Vertrauen ermöglichenden Austausch über eigene „Gemeinde-Leitbilder“ und theologische „Grunderfahrungen“ ermöglicht.¹⁷ Es ist empfehlenswert, die anderen Mitarbeitenden im Verkündigungsdienst und der Verwaltung in solche Gespräche einzubeziehen. Diese geistlichen Gespräche ersetzen jedoch keine Dienstbesprechungen oder Konvente, sondern sollen den Grund legen, den niemand anders legen kann, außer dem, der gelegt ist: Jesus Christus (1. Korinther 3,11).

Innenstadtbereiche

Aufgrund ihrer repräsentativen, kulturellen, symbolischen und touristischen Bedeutung für die Gesamtkirche und für die eigene Stadt gibt es in Chemnitz, Dresden und Leipzig Innenstadtbereiche im Sinne eines City-Kirchenkonzeptes.¹⁸ Dieses geht davon aus, dass im Stadtzentrum besonders

¹⁷ Vgl. Michael Herbst, Jens Monsees, Carla J. Witt: Kirchgemeinde mit Modellcharakter – Beobachtung eines Gemeindepflanzungsprojekts, S. 15

¹⁸ Vgl. Gott in der Stadt: Perspektiven evangelischer Kirche in der Stadt. EKD Texte 93; Hg.: Kirchenamt der EKD, 2007; S. 41 ff, bes. S.53

ausstrahlungsstarke kirchliche Orte ermöglicht werden, wie sie im Bereich unserer Landeskirche in den Innenstadtbereichen von Chemnitz, Dresden und Leipzig entstanden sind. Die Ausstrahlungsstärke kann von regional bis international bedeutsam variieren.

Deswegen wird befürwortet, dass die Kirchengemeinden im Innenstadtbereich der drei sächsischen Großstädte strukturell wie folgt zusammenarbeiten:

In Chemnitz:

Die Kirchengemeinden Ev.-Luth. St. Petri-Schloss-Kirchengemeinde, Ev.-Luth. Kirchengemeinde St. Nikolai-Thomas und Ev.-Luth. St. Jacobi-Johannis-Kirchengemeinde (Schwesternkirchverhältnis mit der Ev.-Luth. St. Pauli-Kreuz-Kirchengemeinde), ggf. Ev.-Luth. Kirchengemeinde St. Markus

In Dresden Mitte:

Die Ev.-Luth. Kreuzkirchengemeinde und die Ev.-Luth. Annen-Matthäus-Kirchengemeinde

In Dresden Nord:

Im Ev.-Luth. Kirchspiel Dresden-Neustadt arbeiten die Innenstadtkirchengemeinden Dreikönig und Martin-Luther mit der St.-Petri- und der St. Pauli-Kirchengemeinde in einer Struktureinheit zusammen, die mehr als 6000 Gemeindeglieder umfasst.

In Leipzig:

Die Ev.-Luth. Kirchengemeinden St. Thomas und St. Nikolai können in ihren heutigen Raumgrenzen bestehen bleiben.

Es bleibt den konzeptionellen Entscheidungen der Gremien des Kirchenbezirkes vorbehalten, welche personelle Ausstattung im Rahmen der Planungsgrundlagen und Vorgaben für die Struktur- und Stellenplanung ab 2019 den City-Kirchen im Innenstadtbereich für die Erfüllung ihrer Aufgaben zugemessen wird und welche besonderen inhaltlichen Schwerpunkte ermöglicht werden sollen.

Verwaltung

Die Verwaltung einer Strukturverbindung von mindestens 6000 bzw. 5000 Gemeindegliedern bedarf einer Verwaltungsleitung und der Konzentration aller Verwaltungsmitarbeitenden an einem Ort. Dies dient nicht nur der effektiveren Arbeit, sondern ermöglicht auch, attraktivere und auskömmlichere Stellen zu errichten. Die Verwaltungsleitung ist der Pfarramtsleitung zugeordnet.

Zum Schluss

Der Heilige Geist bindet sich an Wort und Sakrament als ein Mittel¹⁹, um die frohe Botschaft allem Volk (Lukas 2) zu verkündigen. Deshalb sind Strukturen, die die Rahmenbedingungen für die Verkündigung bilden, nicht heilig, aber notwendig für unsere Kirche. Heilig sind die Menschen, die in unseren Gemeinden leben und von denen sich viele hoch motiviert als Haupt- und Ehrenamtliche vom „als Gemeinde existierenden Christus“ (D. Bonhoeffer) in seine Nachfolge und seinen Dienst gerufen wissen. Ihnen wird in der kommenden Zeit eine große, auch schwere Aufgabe zugemutet. Daher: Sie bekommen den hoffenden Mut geschenkt, den es für die mit der Konzeption „Kirche in der Großstadt“ beschriebenen Aufgaben braucht. Die Kirche ist ihnen für die Ideen, die Kraft und die Zeit, die dieser Prozess erfordert, sehr dankbar.

Allen leuchtet, was nicht verborgen bleiben kann (Bergpredigt).

¹⁹ Vgl. S. 3